

pfarreiblatt

3/2023 1. bis 15. Februar Zentralredaktion



Bild: Roberto Conciatori

Der Brauch des Agathabrots

Geflochten, gebacken und gesegnet

Seite 2/3

Besuch in einer Bäckerei

Der Agatha ein Kränzli winden

Am 5. Februar gibt es in vielen Bäckereien spezielles Agathabrot. In der Bäckerei Hodel in Altishofen werden die Agathakränze in der Backstube gesegnet.

«Gott, segne dieses Brot. Stille den Hunger aller Menschen, und lass uns bereit sein, anderen Menschen zu helfen.» Roger Seuret, Diakon von Altishofen-Ebersecken, nimmt den Wedel und besprengt die mit einer roten Masche geschmückten Agathakränze mit Weihwasser.

Das Ritual ist Höhepunkt und Abschluss einer kleinen Liturgie, die in der Backstube von Bäcker Herbert Hodel in Altishofen stattfindet. «Der Segen ist keine magische Handlung», hatte Seuret einleitend erklärt. «Er ist vielmehr ein Gebet, in dem wir Gott

.....
Wenn man gut
durchs Leben
geht, kommt
auch Gutes zurück.

Herbert Hodel
.....

um etwas bitten – beim Agathabrot bitten wir um Gesundheit, um Schutz vor Feuer und darum, genug zu essen zu haben.» Der Diakon trägt über der schwarzen Alltagskleidung eine rote Stola, die liturgische Farbe, die an Gedenktagen von Märtyrer*innen wie der heiligen Agatha üblich ist.

Ein Ort der Begegnung

In seiner Ansprache hatte er die Bedeutung der Bäckerei Hodel für die

Menschen im Dorf hervorgehoben: «Der Laden und das Café sind Orte, wo Menschen einander begegnen, das merkte man in Pandemiezeiten besonders.» Auf die Einladung von Seuret, eine Fürbitte zu sprechen, bittet Bäcker Herbert Hodel um etwas Ruhe für alle und um Gesundheit für seinen ältesten Sohn, der eine Krankheit hat. Der Segen findet in der Regel am 4. Februar, dem Vorabend des Agathatags, statt, ehe die Kränze gebacken werden.

Von der Mitte her flechten

«Die Produktion der Kränze dauert insgesamt etwa fünf Stunden», erklärt Hodel, der seit über vierzig Jahren in der Bäckerei arbeitet und diese in dritter Generation führt. Für Agathabrot wird Weizen- und Roggenmehl, Butter, Gerstenmalz, Hefe und Salz verwendet, hatte er vor der Segnung erläutert.

Nachdem der Teig ein erstes Mal aufgegangen ist, wird er von einer Maschine portioniert, die einzelnen Portionen daraufhin maschinell flach gedrückt und zu etwa 15 cm langen Rollen geformt. Mit flachen Händen rollt Hodel diese wiederum zu schlanken Strängen von etwa einem halben Meter Länge. «Der Kranz wird mit drei Strängen von der Mitte her geflochten», erklärt der Bäckermeister, zuerst die eine, dann die andere Seite. Daraufhin werden sie zu einem Kreis geformt und die Enden zusammengedrückt. «Das Ende überdecken wir mit der Masche», sagt der Bäcker lachend.

Kein Aufschlag für den Segen

Zwischen 300 und 400 solcher Kränze bäckt das Team um Herbert Hodel und seine Frau Irène Hodel jedes Jahr, und zwar ausschliesslich zum Agatha-

Sizilianische Märtyrerin

Agatha von Catania war eine sizilianische Adelige. Im Jahr 250 wies sie die Brautwerbung des römischen Statthalters zurück, weil sie Christin war. Daher wurde sie verschleppt und gefoltert. Man schnitt ihr die Brüste ab, legte sie auf spitze Scherben und glühende Kohlen, bis ein Erdbeben die Stadt erschütterte, so die Legende. Agatha starb später im Gefängnis. Als ein Jahr nach ihrem Tod der Ätna ausbrach, sollen die Catanier*innen den Lavastrom mit Agathas Schleier zum Stillstand gebracht haben. Seither wird sie als Heilige verehrt. Brot, das den Agathasegen erhielt, soll vor Krankheit und Feuer schützen. Das Agathabrot hat oft die Form kleiner Brüste. Agatha ist zudem Schutzpatronin der Feuerwehr. *do*



Der Zopf für den Kranz wird von der Mitte her geflochten.

Bild: Roberto Conciatori



Roger Seuret (l.) versteht den Segen nicht als magische Handlung. Herbert Hodel (r.) bäckt Agathabrot, weil er kirchliche Werte wie Gemeinschaft weitergeben möchte.

Bild: Roberto Conciatori

tag. Verkauft werden sie in Altishofen und zwei zusätzlichen Verkaufsstellen in Dagmersellen und Reiden.

Aus Überzeugung

«Das grosse Geschäft mache ich damit nicht, und es gibt auch keinen Aufschlag für den Segen», sagt er mit schelmischem Blick zum Diakon. Dennoch steht es für ihn ausser Frage, dass er die Tradition fortführt, die schon sein Vater, sein Grossvater und dessen Bruder, der die Bäckerei 1927 gründete, kannten. «Ich bin überzeugt davon», antwortet er schlicht auf die Frage, weshalb er Agathabrot backe. Und führt dann weiter aus, dass ihm die Gemeinschaft, die dank der Kirche im Dorf entstehe, wichtig sei. «Diesen Wert möchte ich weitergeben», sagt Hodel, der sich als gläubigen Menschen bezeichnet. «Wenn man gut durchs Leben geht, kommt auch Gutes zurück», ist er überzeugt. Dass er dem Diakon jeweils «etwas zusteckt» für einen guten Zweck, er-

wähnt er nur nebenbei. Ebenso, dass er einem mental nicht so starken Jungen eine Lehre ermöglicht und fünf seiner insgesamt neun Angestellten schon seit ihrem Lehrabschluss in seiner Bäckerei arbeiten.

Gottes Gegenwart im Alltag

Ob die Leute, die das Agathabrot kaufen, die Geschichte der sizilianischen Märtyrerin kennen, können weder der Diakon noch der Bäcker mit Sicherheit sagen. «Wir weisen vor dem Agathatag im Pfarreiblatt jeweils auf den Hintergrund dieses Brauchs hin», sagt Seuret. Hodel glaubt, dass die Menschen das Brot bewusster essen, wenn sie wissen, dass es gesegnet ist. Manche würden den Kranz auch aufhängen, wie die Palmwedel des Palmsonntags, zum Schutz vor Brand oder Krankheiten.

«Früher haben wir am Agathatag auch Mutschli gebacken, die man zerteilen und dem Vieh verfüttern konnte.» Heute, wo nicht mehr jeder Bauer fünf

Kühe habe, sei das jedoch nicht mehr gefragt. Der Bezug zur Landwirtschaft, die einst existenziell war für die tägliche Nahrung, könnte denn auch ein Grund sein, weshalb die sizilianische Märtyrerin hierzulande so populär geworden ist, vermutet Roger Seuret. «Vor dem Alpaufzug verfütterte man früher dem Vieh Agathabrot, damit es gesund bleibe. Im Mittelalter war es zudem nicht selbstverständlich, dass man jeden Tag genügend zu essen hatte.»

Diesen Gedanken hatte der Diakon auch in die Liturgie zur Segnung des Agathabrotos aufgenommen: «Menschen mit Nahrung zu versorgen, ist eine schöne Aufgabe», sagte er in der kurzen Ansprache, und wies auf die Bedeutung des Brotes im Christentum hin: «Jesus sagt: Ich bin das Brot des Lebens. So erinnert uns das Brot im Alltag immer an die Gegenwart Gottes.»

Sylvia Stam

Erstpublikation 2022
im «pfarrblatt Bern»

Bisherige führt neue Kirchmeierin ein

Doppleschwands fröhliches Doppel



«Ein bisschen Mut braucht es schon»: Rita Bühler (rechts) führte Brigitta Felder, ihre Nachfolgerin als Kirchmeierin, während eines halben Jahres ins Amt ein.

Bild: Dominik Thali

Was tun, wenn sich niemand findet für ein Amt im Kirchenrat? Doppleschwand wählte letztes Jahr eine neue Kirchmeierin, die dannzumal «von Buchhaltung keine Ahnung» hatte. Dass es die Pflegefachfrau inzwischen gut mit den Zahlen kann, liegt auch an ihrer Vorgängerin.

Mit vereinten Kräften hatte Brigitta Felder (38) ihr erstes Budget hingekriegt. Jetzt steckt sie im ersten Jahresabschluss. Und lacht, wenn sie an ihre ersten Monate als Kirchmeierin zurückdenkt. Soll und Haben? Kreditoren? Transitorisch buchen? «Zwischendurch schaute ich Rita nur noch *ghüselet* an. Was ist denn das jetzt schon wieder?» Sie habe vor ihrer Wahl «keine Ahnung von Buchhaltung» gehabt, sagt Felder.

Mit Rita meint sie Rita Bühler (53), die während 20 Jahren Kirchmeierin von Doppleschwand war und ihr Amt vergangenen Sommer abgeben wollte. Eigentlich. Denn es mochte niemand einsteigen, «obwohl wir eine Menge Leute anfragten», sagt Bühler. Bei einer Kirchengemeinde mit bloss 700 Katholik*innen ist die Zahl jener, die gerne rechnen und zugleich bereit sein könnten, Verantwortung zu übernehmen, auch nicht eben gross. Bühler machte also weiter, weil sie es nicht

auf eine Urnenwahl ankommen lassen wollte – mit einer womöglich ins Amt gezwungenen Nachfolge.

Interesse vor Perfektion

Wie ihr erging es im Wahljahr 2022 einem halben Dutzend anderer Kirchenrätinnen und -räte im Kanton. Doppleschwand kriegte die Kurve freilich dann doch noch. Rita Bühler war bereits still gewählt, als mit Brigitta Felder unversehens eine mögliche neue Kirchmeierin auftauchte. Niemand hatte sie auf dem Schirm gehabt, weil Felder als Pflegefachfrau bei der Spitex arbeitete und man annahm, sie habe keine Zeit. Doch dann kündigte sie ihre Stelle, wurde angefragt – und war interessiert. «Ich musste aber zuerst Kirchengemeindepräsident Armin Duss fragen, was der

Ich habe seit meinem Amtsantritt extrem viel gelernt.

Brigitta Felder

Kirchmeier überhaupt macht», sagt Felder. Sie habe am Ende zugesagt, weil Duss erklärt habe, Interesse sei wichtiger als Perfektion, und ihr Bühler zusicherte, sie in den ersten Monaten zu begleiten. Die stille Wahl Anfang Juli war dann eine Formsache. Die neue Kirchmeierin arbeitet jetzt im Pfarreisekretariat, wo es einen neuen Computer gibt, und mit dem Laptop zu Hause. Das Pensum wurde auf 20 Prozent festgelegt. Das alles sei erst noch besser vereinbar mit der Familie als ihr früherer Beruf. Felder hat zwei Kinder, anderthalb und neun Jahre alt. Rita Bühler führte ihre Nachfolgerin Schritt für Schritt ein, anfänglich jeden Dienstag, später noch halbtage- und stundenweise. «Die ersten zwei Monate waren intensiv», sagt Felder. «Wir sassen Stunden zusammen. Im Kirchenrat hiess es eins ums andere Mal, wenn ich fragte: Ja, Rita hat das *amigs eifach gmacht*.»

«Keine Notlösung»

Die Angesprochene schmunzelt. Und rühmt ihre Nachfolgerin, welche «überhaupt keine Notlösung» sei. Und: *Es bitzli Muet* habe es damals auch bei ihr gebraucht. Bühler schrieb Monat für Monat ein Programm, was zu erledigen und – vor allem – zu lernen sei. Das Kirchenjahr liess den beiden keine andere Wahl, im September musste der erste Budgetentwurf in den Kirchenrat, der Kontenplan verinnerlicht sein. «Ich wusste aber, Rita schaut noch», sagt Brigitta Felder. «Das hat mich beruhigt. Ich hätte sonst kaum schlafen können.»

Als die Botschaft für die Kirchgemeindeversammlung von Mitte November gedruckt war, atmete sie erst einmal auf. Und gönnte sich ein paar Tage Italien mit der Familie. Heute sagt Brigitta Felder, das Kirchmeieramt sei für sie «eine Riesenchance, nach 20 Jahren in der Pflege etwas Neues kennenzulernen». Sie habe seit dem Amtsantritt «extrem viel gelernt».

Dominik Thali

Schweiz



1841 mussten die Mönche das Kloster Muri verlassen.

Bild: Roland Zumbühl, Wikimedia Commons

1000 Jahre Kloster Muri-Gries Klostergeschichte als Buch

Zum 1000-Jahr-Jubiläum des Klosters Muri-Gries im Jahr 2027 soll eine vierbändige Klostergeschichte entstehen, wie die «Aargauer Zeitung» berichtet. Nach 20 Jahren Vorarbeit könne nun mit dem Schreiben begonnen werden. Nach der Aufhebung des Klosters Muri 1841 seien die Mönche zuerst nach Sarnen, dann nach Gries im Südtirol gezogen. Archivalien, Handschriften und Kulturgüter befinden sich laut Zeitung dort wie auch im Kanton Aargau. An allen Orten hätten zuerst grundlegende Arbeiten zu deren Erschliessung stattfinden müssen, damit sie für die Erforschung leichter zugänglich sind.

Martin Werlen, früherer Abt des Klosters Einsiedeln

Ordensgemeinschaften nicht einseitig idealisieren

Der ehemalige Abt des Klosters Einsiedeln, Martin Werlen, warnt vor einer einseitig unkritischen Sicht auf



Martin Werlen vermisst bei Orden

das Prophetische. Bild: Propstei St. Gerold

Haus der Religionen

Der Imam tritt zurück

Im November 2022 wurde bekannt, dass im «Haus der Religionen» in Bern Zwangsheiraten stattgefunden haben. Ein unbekannter Imam hatte Paare vermählt, die nicht zivilrechtlich verheiratet waren. Der offizielle Imam der Moschee im Haus der Religionen, Mustafa Memeti, übernimmt nun die Verantwortung für «den Organisationsmangel» und tritt per Ende April zurück, heisst es in einer Mitteilung des muslimischen Vereins Bern. Weil nicht bekannt ist, wer die Zwangsehen durchgeführt hat, hat das Haus der Religionen juristische Schritte eingeleitet und Anzeige gegen Unbekannt erstattet, schreibt die SDA.



Imam Mustafa Memeti übernimmt die Verantwortung für die Fehler in der Organisation der Heiraten in der Moschee. Bild: Screenshot Youtube/SRF Dok

Orden: «Die meisten Klöster wurden und werden kaum als prophetische Zeichen wahrgenommen», schreibt Werlen, der heute die Propstei St. Gerold (A) leitet, auf feinschwarz.net. Die Berufung der Ordensleute, «prophetisch zu knistern», sei weitgehend preisgegeben worden. Auch ihr Umgang mit Macht müsse kritisch beleuchtet werden: «Männer bestimmen über die Frauen in Ordensgemeinschaften», was laut dem Benediktiner «daneben» ist.



Jesus heilte Menschen oft durch Berührung mit seinen Händen.

Bild: andreas160578/pixabay.com

Antoniushaus Mattli **Symbolik der Hand**

Zärtlichkeit und Liebe drücken sich in den Gesten der Hände aus, Hände können heilen und segnen, etwas ergreifen oder hergeben. Die Evangelien erzählen, wie Jesus durch Berührung mit der Hand Menschen heilte. Auch in der Bibel wird von der Hand Gottes gesprochen: «Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.» (Psalm 139,5)

Eingeladen sind alle, die sich auf meditative Weise mit dem Wunder und der Symbolik der Hand in ihren verschiedenen Ausdrucksformen beschäftigen möchten.

Fr, 31.3., 18.00–So, 2.4., 14.00, Antoniushaus Mattli, Morschach | Leitung: Karl Furrer | Kosten: Fr. 155.– zzgl. Pensionskosten | Infos und Anmeldung: antoniushaus.ch/kultur

Klosterherberge Baldegg **Eine Woche Ikonenmalen**

«Wenn der Mensch zu dem wird, was er betrachtet, dringt das Licht des Jenseits, das aus der Ikone hervorgeht, bis ins Innerste seines Wesens ein», sagt der orthodoxe Priester Michael Quenot. Die Tage der Ikonenmalwerkstatt beginnen jeweils mit einem Psalm und der Betrachtung einer Ikone. Das Angebot richtet sich an Anfänger*innen und Fortgeschrittene.

Es beginnt am Mo, 6.3. um 13.30; von Di bis Fr jeweils 09.30–17.00, Klosterherberge Baldegg | Sr. Thea Rogger | Kosten: Fr. 320.– exkl. Material | Anmeldung: Möglichst früh unter 041 914 18 00 oder info@klosterbaldegg.ch | Infos: klosterbaldegg.ch/veranstaltungen/342

Theologisches Bildungsinstitut TBI **Theologisches Wissen für alle**

Wissen über Theologie zu vertiefen, das ermöglicht ein neues Format des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts. Es bietet einmal monatlich online den «Salon Theologie» an mit Referaten zu Themen aus Theologie, Kirche, Christentum und Kultur für alle Interessierten. Thematisch geht es um kirchenrechtliche Fragen zur Unauflöslichkeit der Ehe (28.2.), die Frage nach dem «gerechten Krieg» (22. und 29.3.), eine historische Analyse der Umstände des Todes Jesu (25.4.), um Werke der christlichen Kunstgeschichte (31.5.) und um frühe christliche Gemeinden (27.6.). Die Referate finden ausschliesslich digital via Zoom statt und können einzeln besucht werden.

Jeweils 19.00–20.30 | Kosten pro Vortrag: Fr. 25.–/20.– (ermässigt) | Infos und Anmeldung (Anmeldung bis am Vortag) unter tbi-zh.ch/salon-theologie



Der «Kuss des Judas» von Giotto ist eines der Werke, die im «Salon Theologie» besprochen werden.

Bild (Ausschnitt): Wikimedia Commons

So ein Witz!

«Woher hast du denn das Geld für das Eis?», fragt die Mutter ihren Sohn argwöhnisch. «Das hast du mir doch für die Kirche mitgegeben», antwortet Emil treuherzig, «aber dort hat der Eintritt nichts gekostet.»

Filmtipp



Der orthodoxe Jude Motti Wolkenbruch (r.) soll nach dem Wunsch der Eltern eine fromme Jüdin (l.) heiraten.

Bild: Screenshot Filmtrailer

Streamingdienst Playsuisse **Wolkenbruch und die Liebe**

Der junge orthodoxe Jude Mordechai «Motti» Wolkenbruch versucht, sein Leben so zu leben, wie es ihm gefällt. Damit stösst er im orthodoxen Umfeld auf wenig Verständnis – zumal er sich in eine Nicht-Jüdin verliebt ... Michael Steiners Komödie basiert auf Thomas Meyers gleichnamigem Roman.

Kostenlos auf dem Streamingdienst playsuisse.ch verfügbar

Radiotipp

Glocken der Heimat **Katholische Kirche Altishofen**

Die Glocken der römisch-katholischen Kirche Altishofen erklingen am Radio.

Sa, 4.2., 18.50 auf Radio SRF 1 und 17.20 auf Radio SRF Musikwelle

Medientipps von SRF

Schweizer Radio und Fernsehen SRF verschickt Hinweise auf redaktionelle Sendungen wie «Perspektiven» oder «Sternstunde Religion» neu erst zwei Wochen vor dem Sendedatum. Somit kann die Zentralredaktion nicht mehr auf diese Sendungen hinweisen. Die Informationen finden sich auf srf.ch.

Luzern

Stadt Luzern

Neuer Theaterbau polarisiert

Die Stadt Luzern soll ein neues Theater erhalten. Im Dezember wurde das Siegerprojekt der Zürcher Architekten Ilg Santer der Öffentlichkeit präsentiert. Nicht begeistert ist Hansruedi Kleiber, Präfekt der Jesuitenkirche: «Es passt so nicht in die Umgebung zur Nachbarschaft der Jesuitenkirche», sagte er gegenüber kath.ch. Die Türme seien zu hoch und der Abstand zur Kirche zu klein. Er hält dem Projekt allerdings zugute, dass es den neoklassizistischen Bau des bisherigen Theaters stehen lasse. Der Schlusssentscheid wird laut Mitteilung der Stadt in rund drei Jahren beim Stimmvolk liegen.



Das neue Theater käme in unmittelbarer Nachbarschaft zur Jesuitenkirche zu stehen. Bild: Ilg Santer Architekten Zürich

Schweiz

Aktion in der Fastenzeit

Was dem Leben Würze gibt



Das Bistum Basel beteiligt sich zum dritten Mal während der Fastenzeit an der Aktion «7 Wochen» für Paare und für Familien. Dieses Jahr läuft die Aktion unter dem Motto «7 Wochen gut gewürzt».

Je nach Anmeldung erhalten Paare beziehungsweise Familien ab Aschermittwoch (22. Februar) bis Ostern (9. April) einmal wöchentlich eine Nachricht mit Anregungen in Form von Texten, Impulsen und Übungen rund um das Thema Partnerschaft oder Familie. Sie erhalten die Impulse per E-Mail oder per Link auf ihr Smartphone. Die Teilnahme ist kostenlos.

7wochengutgewuerzt.de | Bei dem Projekt der Arbeitsgemeinschaft für katholische Familienbildung Bonn machen auch das Bistum St. Gallen und viele Diözesen in Deutschland mit.

Welt

Jakobsweg Santiago de Compostela

Neue Rekorde nach Pandemie

Im Jahr 2022 nahmen rund 440 000 Pilger*innen die begehrte «Compostela»-Urkunde in Santiago de Compostela in Empfang, wie katholisch.de unter Berufung auf spanische Medien berichtet. Das waren rund 90 000 Ankömmlinge mehr als im bisherigen Rekordjahr 2019 (350 000). Die letzten Rekorde davor datierten aus den Jahren 2018 (330 000) und 2017 (300 000). 2009 lag die Zahl der Ankömmlinge noch deutlich unter der Hälfte (146 000). Die Pandemie hatte dem Jakobsweg und den Pilgerherbergen am Weg schwer zugesetzt. Nun herrscht offenbar ein Nachholbedarf.



Jakobswege führen durch ganz Europa (im Bild: Graubünden) nach Santiago de Compostela. Bild: Bernhard Meister

Seit 1. Januar

Kriens nur noch eine Pfarrei

Seit Jahresbeginn zählt Kriens nur noch eine Pfarrei. Bischof Felix Gmür hat auf dieses Datum die drei bisherigen Pfarreien Bruder Klaus, St. Franziskus und St. Gallus neu als eine Pfarrei umschrieben und errichtet, wie es kirchensprachlich heisst.

Die «neue» Pfarrei, deren Gebiet sich mit jenem der Kirchgemeinde und Stadt deckt, trägt den Namen St. Gallus mit der gleichnamigen Pfarrkirche mitten in der Stadt. Das Patrozinium feiert die Pfarrei am Gedenktag des heiligen Gallus, 16. Oktober.

Caritas, Heks und Rotes Kreuz

Spendenrekord 2022

Caritas Schweiz, Heks und das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) haben letztes Jahr mehr Spenden erhalten als je zuvor, meldet ref.ch. Als Grund nennen alle drei Hilfswerke den Ukraine-Krieg. Beim SRK seien rund 77 Millionen Franken zusammengekommen, das entspreche einer Steigerung von fast 80 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Bei Caritas und Heks stünden die Jahresabschlüsse noch aus. Doch habe Caritas mit 44 Millionen Franken so viel gesammelt wie noch nie, ebenso Heks mit über 38 Millionen.

Europäisches Jugendtreffen von Taizé

Jugendtreffen in Ljubljana

Die slowenische Hauptstadt Ljubljana ist nächste Gastgeberin des europäischen Jugendtreffens 2023/2024 von Taizé. Das jährliche Silvestertreffen findet erstmals in Slowenien statt, teilte die ökumenische Gemeinschaft im Dezember mit. Slowenien liege an einer Schnittstelle zwischen dem Norden und dem Süden sowie dem Osten und Westen Europas, begründete Prior Frère Alois die Wahl. Zum Jahreswechsel 2022/23 nahmen rund 500 junge Menschen am europäischen Jugendtreffen im deutschen Rostock teil.

Wirbel um Schreiben der Deutschschweizer Bischöfe

«Ermutigung» kommt als «Rüffel» an

Wer nicht zum Priester geweiht ist, darf keine Sakramente spenden, besagt das Kirchenrecht. In einem Brief rufen die Bischöfe von Basel, St. Gallen und Chur dies auf undiplomatische Weise in Erinnerung.

«Die Gläubigen haben ein Recht auf Gottesdienste, die den Regeln und Formen der Kirche folgen», schreiben die Bischöfe Felix Gmür (Basel), Markus Büchel (St. Gallen) und Joseph Bonnemain (Chur) am 5. Januar in einem Neujahrsbrief «an die Schwestern und Brüder in der Seelsorge». Sie rufen deshalb in Erinnerung, «dass nur der Priester gültig der Eucharistie vorsteht, sakramentale Versöhnung zuspricht und die Krankensalbung spendet». Die Bischöfe hätten «besorgte Anfragen und Rückmeldungen» erhalten. Sie zeigen sich gleichzeitig «dankbar für den synodalen Prozess», welcher im Februar in die kontinentale Phase geht.

Hintergrund des Schreibens ist eine Eucharistiefeyer in Effretikon, bei der eine Seelsorgerin das Hochgebet mitgesprochen hatte, und die Aussage einer St. Galler Seelsorgerin gegenüber SRF, sie habe Sakramente gefeiert.

Wo bleibt die Synodalität?

Das Schreiben der Bischöfe, von kath.ch als «Rüffel-Brief» bezeichnet, hat einen medialen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die «Allianz Gleichwürdig Katholisch» etwa fragt in einem offenen Brief, in welchem synodalen Gefäss das Schreiben entstanden sei. «Warum finden Sie einen Aufruf zur Einhaltung der Formen und Regeln zum jetzigen Zeitpunkt während des laufenden synodalen Prozesses so wichtig, dass Sie nicht zuwarten können?», fragt die Allianz.



Die Liturgie sei kein Experimentierfeld für persönliche Vorhaben, ermahnen die Bischöfe. Nur ein Priester dürfe der Eucharistie vorstehen.

Symbolbild: Harald Oppitz/KNA

Auf die diverse Kritik angesprochen, entgegnet Bischof Felix Gmür, das Schreiben sei kein «Rüffel», sondern «eine Ermutigung an alle Seelsorgenden, sich mit grosser Freude im christlichen Dienst zu engagieren», sagt er gegenüber kath.ch.

Rückendeckung aus Rom

Verständnis für die Bischöfe zeigt Urs Corradini, Diakon und Leiter des Pastoralraums Oberes Entlebuch: «Wenn einem das Priesteramt wichtig ist, dann ist zu respektieren, dass die Priester einen sakramentalen Auftrag haben, der mit der Spendung der Sakramente verbunden ist. Wenn alle nun Sakramente spenden sollen, mit oder ohne Weihe, dann muss man sich konsequenterweise für die Abschaffung des Priesteramts einsetzen», sagt er im Interview mit kath.ch.

Rückendeckung kommt auch von Kardinal Kurt Koch: «Die Deutschschweizer Bischöfe haben Essentials des katholischen Glaubens in Erinnerung

gerufen. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht; und sie haben dies in einer sensiblen Weise getan», sagt er im Interview mit kath.ch.

Sensibilität jedoch vermisst der von kath.ch befragte Unternehmensberater und Theologe Tobias Heisig: «Um zu überzeugen, braucht es eine Atmosphäre, in der die andere Seite darin unterstützt wird, sich überzeugen zu lassen. Dem dient das Schreiben kaum.» Die Formulierung «Wir bitten Sie nachdrücklich, die Liturgie nicht zum Experimentierfeld persönlicher Vorhaben zu machen» unterstelle Ego-Interessen und sei schon unter Höflichkeitsgesichtspunkten fragwürdig. Heisig hat durchaus Verständnis dafür, dass Bischöfe Regeln durchsetzen müssen. Dennoch ermutigt er sie, «Unschärfen und Polyphonie» zuzulassen: «Erkennt eure Professionalität darin, dass ihr mit der Spannung zwischen Unterbindung und Duldung von Regelabweichungen kreativ umgeht.»

Sylvia Stam

Worte auf den Weg



Schild am Rand des Golfplatzes Schinznach Bad.

Bild: Dominik Thali

Die Vorsehung ersetzt
nicht die Vorsicht.

Walter Ludin (geb. 1945, Luzern),
Kapuziner, Journalist, Aphoristiker
